

**Bezugspreis**

Im Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
vierteljährlicher Bestellung 2,75 M., durch  
die Post 3 M., monatlich 2 M.,  
einmalig 1 M., ohne Anzeigen-  
Einschlüsse werden von allen Bezie-  
hungsstellen angenommen.  
Nr. 5882 des anal. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Dr. Guido Schulte in Halle.  
(Fernsprechverbindung mit Berlin, Telegr. Nachrichten z.  
Karlsh.-Str. 178.)

# Saale-Zeitung.

Direktions-Adressen.

**Anzeigen**  
werden die Spalten oder deren Raum  
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit  
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,  
von unten Annahmestellen und allen  
Kunsten-Expeditoren angenommen.  
Besuch der Zeit. 10 Pfg.  
Erste Seite wöchentlich 10 Pfennig,  
Sonntage und Feiertage einmal,  
sonst zweimal täglich.  
(Für den Raum unserer Originalartikel  
ist nicht gestattet.)

Nr. 467.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 4. Oktober.

1896.

### Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Viertel-  
jahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von  
der unterzeichneten Expedition und den bekannten Aus-  
gabestellen, unausgesetzt angenommen. Die Expedition.

### Neue Fideikommission.

Schon das preussische Gesetz über das Auerbentrecht bei  
Rentengütern und Ausbelegungsgütern hat die Tendenz verfolgt,  
den Grundbesitz, in diesem Falle also den kleinstädtlichen, mög-  
lichst festzulegen. Es ist durchaus in der Richtung dieser Politik,  
wenn jetzt die preussische Regierung damit umgeht, das Fidei-  
kommissionen noch zu erweitern. In der Gesellschaft für interna-  
tionale Rechtswissenschaft hat dieser Tage der freiburger  
Professor Max Weber Mitteilung von einem Plane gemacht,  
wonach die Vermögensgegenstände für die Errichtung von Fidei-  
kommissionen herabgesetzt und so der Kreis der Fideikommissionäre  
erweitert werden soll. Es ist allerdings, daß dies durch den  
„Hamb. Korv.“ verbreitete Meldung vom Finanzminister Miquel  
unbequem ist. Seine journalistische Säge, der bekannte Ge-  
heimrat v. Schlegel, ist, wie wir bereits mittheilten, bemüht,  
die Nachricht in der „Post“ nach Kräften abzuschwächen.  
Gegenwärtig kann man in Preußen ein Familienfideikommiss  
nur errichten, wenn sich ein jährlicher Reinertrag von mehr  
als 30.000 Mark aus dem Güterkomplex nachweisen läßt.  
Fortan also soll, nach obiger Forderung unwahrscheinlicher  
Meldung, eine geringere Grenze gezogen werden. Die  
Nachricht ist nichts Ueberzählendes. Vom Finanzminister  
Miquel ist schon längst bekannt, daß er an seinem  
Theile wiederholt eifrig dafür eingetreten ist, es möge  
der Grundbesitz vor den Expropriationen in Folge der jetzigen  
Wohnungskrise und Umwälzung bewahrt werden; auch im Ab-  
geordnetenhaus sind die entsprechenden Wünsche der Staats-  
regierung oder mindestens des Herrn Miquel schon mehrfach  
zur Sprache gekommen, und der landwirthschaftlich-kommunaler  
Vereine von Hannover ist sich sehr lebhaft für diese Politik  
zu verhalten. Wenn Professor Weber sich gegen die ge-  
nannte Maßregel schon jetzt wendet, so thut er damit seine  
Pflicht. Man kann sich nicht verheißungsvoller für die Um-  
wandlung der Agrarverhältnisse, namentlich im Osten, denken, als  
eben die Festlegung des mittleren Grundbesitzes. Allenfalls  
lässe sich mit einem Schein von Recht sagen, daß es keine  
Vortheile haben kann, wenn der bäuerliche Kleingrundbesitz  
vor der Zerstückelung in nicht leistungsfähige Parzellen oder vor  
der allzu leichten Veräußerungsfähigkeit bewahrt bleibt. Wir sagen  
mit Bedacht: allenfalls. Wir bestreiten die Möglichkeit der Maß-  
regel auch in ihrer Beschränkung auf diesen kleinstädtischen  
Grundbesitz, aber immerhin hat das Nationalmoment derge-  
genüber einen möglichst festen Zustand herbeizuführen wissen wollen,  
etwas äußerlich Befriedigendes. Da denn doch einmal Klein-  
bauern auf der kleinen Stufe sitzen sollen und müssen, so könnte

man hiernach ausführen, daß es schon besser ist, die im Besitz  
befindlichen auf ihrer Stelle festzuhalten, als das Grundstück  
wie eine Waare zu behandeln. Noch einmal: das ist so wenig  
unsere Meinung, daß wir ihr vielmehr sehr entschieden wider-  
sprechen. Aber es ist eine Meinung, die in sich selber etwas  
Plausibles geltend zu machen vermöchte. Ganz anders sieht  
es in doch, wenn man den mittleren und größeren Grund-  
besitzer, unterhalb der jetzigen Fideikommissiongrenze — ins  
Auge faßt. Das Unglück des Ostens ist es ja gerade, daß  
diese weiten Flächen nicht so viele Menschen ernähren, wie sie  
ernähren könnten, und sie thun es darum nicht, weil die Land-  
wirthschaft nicht so intensiv betrieben wird, daß die Konkurrenz  
bei den billiger produzierenden eigentlichen Getreideländern  
durchgehalten werden könnte. Wer es mit dem Osten wohl  
meint, der muß immer wieder fordern, daß ein leistungsfähiger  
Dauerzustand dort begründet werde, wo jetzt auf übermäßig  
ausgedehnten Güterflächen nur ein einziger Gutsherr mit  
Wäpse und Noth sein Auskommen findet. Nicht auf die Unter-  
stützung derer, die sich doch nicht halten können, sondern darauf  
kommt es an, daß das Land selbst so angebauet und bevölkert  
wird, wie es den nationalen Interessen frommt, die höher  
stehen als die Einzelinteressen. Wir sehen kein Unglück darin,  
wenn Rittergüter sukzessive und geschlagen werden. Auch die  
Erhaltung hat in ihrer Weise die Nothwendigkeit und Mög-  
lichkeit dieses Prozesses anerkannt, indem sie durch die beiden  
Rentengutsbesitzer und das Aufbelegungsrecht die Möglichkeit  
schaffte, frisches Leben einer verödeten kleinstädtischen Be-  
völkerung in die erstarrten Zustände des Großgrundbesitzes  
hinüberzuleiten. Dafür ist schon durch die Natur der Dinge  
gefordert, daß nicht etwa der gesamte Großgrundbesitz in klei-  
nere Parzellen zerfällt. Es wird wahrlich immer genug  
an Rittergütern übrig bleiben, um den Bedarf zu decken, den  
der Staat und Gesellschaft an Trägern der entsprechenden Funk-  
tionen in der Armee und in der Verwaltung zu benötigen  
glauben.

Professor Max Weber hat in der erwähnten Sitzung der  
Gesellschaft für internationale Rechtswissenschaft von den ge-  
planten neuen Fideikommissionen gemeint, daß diese jüngste  
Sozialpolitik der Regierung nur den Vorzug der Billigkeit  
habe, da sie nichts stelle und vielmehr sogar noch etwas an  
Gemeinwohl schade. Schade würde sie die erwarteten Vor-  
theile nicht haben, sie werde den gegenwärtigen Besitzern geeignete  
Güter nicht zufließen lassen. Sondern sie vielmehr bedenklich  
um den Osten einen neuen Gedankenspross an dem die  
Nationalität seine Freunde haben dürften.“ Ganz unsere  
Meinung bis auf einen Punkt. Der „neue Geldadel“ nämlich  
würde insofern nicht von Uebel, als sich das Land und die Be-  
schäftigung mit der Landwirtschaft erfahrungsmäßig ihre  
Leute erhalten. In Hunderten kommen die heutigen „Agrarier“,  
ihre Hauptführer mit eingeschlossen, gerade vom „Geld-  
adel“ ab. Es hat vielfach nur der assimilirten Thätigkeit  
einer einzigen Generation bedürft, um diese Leute, deren Väter  
nicht Weizen und Hafer unterhalten konnten, zu theils gewis-  
sichtigen, theils jedenfalls ihrer ganzen Gesinnung und ihrem  
Wesen nach echten Landwirthern umzuwandeln. Darum auch  
ist seine Sorge, daß die Entwicklung niemals abbrechen könnte,  
und nichts erscheint einflussreicher als die düstere Furcht der

Kreuzzeitungsleute, daß mit dem Verschwinden der Erb-  
und Eingetragenen der Großgrundbesitzerstand seine Natur verän-  
dert könnte, daß sonach der Staat um eine seiner wichtigsten  
Stützen beraubt würde. Also Geldadel hin, Geldadel her —  
nicht hier liegt die Gefahr, sondern eben darin, daß der größere  
Grundbesitz in dieser Weise zerstückelt verfallen könnte, wie der  
ganz große, der doch mindestens die materielle Leistungsfähig-  
keit auf seiner Seite hat und befreit.

Nur nebenbei ist die Frage gestreift, wie sich die Erheber des  
Planes, die Fideikommissionirung zu erleichtern, die Wirkung  
noch natürlich seine Unterschiede nach den Nationalitäten machen,  
sie liegen also darauf hinaus, auch die polnischen Ritter-  
gutsbesitzer in ihrer Existenz — und zwar an unvedneten  
Plätze — zu festigen, womit selbstverständlich die Politik erquickert  
würde, die an die Stelle polnischer Rittergüter deutsche An-  
siedlungen von leistungsfähigen Kleinbauern setzen möchte.  
Ob bereits in der bevorstehenden Landtagsession der an-  
gelegentlich Gelehrtenwelt eingebracht werden soll, wird uns  
nicht gesagt. Sondern große Schwierigkeiten dürfte die  
Ausarbeitung der Vorlage ja nicht machen, so daß immerhin  
damit gerechnet werden kann, es werde schon im kommenden  
Winter die Entscheidung über diesen jedenfalls auf Herrn  
Miquel zurückzuführen Plan fallen, die Konventionen  
werden von der Absicht der Regierung natürlich entzweit sein,  
aber es ist eine offene Frage, ob gar so viele, die unter den  
herabgesetzten Bedingungen Fideikommissionäre errichten könnten,  
auch wirklich von der Erlaubnis Gebrauch machen werden.  
Denn das Fideikommissionen hat, wie bekannt, seine sehr un-  
angenehmen Seiten für die Gläubiger, die sich als Majoritäts-  
herren ausspielen dürfen, und so mancher mag die Forderung  
seiner Vorfahren vermissen, die ihn durch die Fideikommissi-  
onirung in der freien Verfügung über sein Vermögen emp-  
findlich beschränkt haben.

### Deutsches Reich.

Nationalliberaler Delegirter.

Berlin, 3. Okt. In der heutigen Vormittagssitzung referirte  
die Abg. Böttchermann und von Esmern über die  
allgemeine Politik. Der Central-Vorstand schloß eine Resolu-  
tion vor, die Nationalliberalen bereits bereit, dem  
Vorstand der Landwirthschaft abzugeben, ver-  
worfen aber die extreme Mittel. Hierin wurden  
mehrere Anträge eingebracht, die besagen, daß der Antrag  
kaum in der Resolution ausdrücklich als zu bekämpfend be-  
zeichnet werde.

Die „Korv.“ über den Antrag Kanis.

In einem bemerkenswerthen Artikel sucht die „Post“ die  
Sorge der nationalliberalen Parteimitglieder, daß der Antrag  
Kanis einen Keil in die Partei treiben könnte, zu zerstreuen,  
indem sie schreibt: „Wenn einzelne nationalliberale Mitglieder  
bei Besprechung der Zukunft ihrer Partei nicht wider werden,  
immer wieder auf die Stellung der Partei oder einzelner ihrer  
Mitglieder zum Antrag Kanis zurückkommen, so erscheint

### Ob Könige sterben? . . .

Von Ludwig Jacobsonski.

In der Provence war ich noch nie, und doch schwöre ich,  
es war ein Entschluß der Provence, die ich gefahren nach  
im Traume sah. Ich sah auf einem ergrauten Weidenstein  
und harzte durch die geklirrte Sommerhitze Kinder nach der  
schönen Hellenen Stadt. Im Hochsommer erhellte die Sonne  
des Königreiches und um das Königliche Kreuz auf der  
Erleischichte flatterten weiße Tauben, bis sie in dem blauen  
Nimm verschwand. Nur ein paar dunkle Schritte  
hatte ich noch bis zu dem schweren eisernen Stadthor und  
doch hielt ich an und sah und sagte nicht, Einlass  
zu begreifen. Denn mich ängstigte, daß ich keinen Raum  
vernahm, der von lebendigen Wesen zeugte. Kein Hund  
sprang, kein Pferd wieherte, keine Heulende dröhnte Stille lag  
auf dem granitnen Pflaster, nur eine wunderliche Artige lag  
über der Stadt.

Noch schaute ich auf das ernsthafte, hohe Thor, da öffnete  
es sich unböhrbar. Ein kleiner Knabe lief heraus und hinter  
ihm fiel die Eisenthür stumm ins Schloß. Im Einfluge rante  
der Knabe auf mich zu, und willenlos blieb er stehen, als ich  
ihn anrief:

„Wohin willst du?“ fragte ich und strich mit der Hand  
über sein Herumflatterndes, dessen Arbeit mit tiefem Mitleid  
einflößte.

„Ich bin der Kronprinz!“ sagte er einfach und stolz und  
warf das todtenblaue Gesicht zurück.

„Ich fürchte mich! Der Tod ist mir auf den Fersen! . . .  
aber tennst du mich nicht?“ fuhr der Knabe ungeduldig fort,  
„ich bin ja der Kronprinz, von dem dir Daudet einmal erzählt  
hat. Da wohnt!“ sagte er wichtig hinzu, als ich ein maßlos  
verblüfftes Gesicht zog, „der bin ich.“

„Du darmer kleiner Prinz!“ rief ich aus.  
„Ich sah ihn im Bettchen liegen, ganz in Spitzen ge-  
hüllt, das weiße Gesichtchen auf blühendweißen Kissen. Seine  
Mutter sah an Weis und weinte so bitterlich, daß der fränke  
Kronprinz befragt fragte: „Glaubst du denn wirklich, daß ich  
sterben mag? . . . Aber nein, ein Prinz kann ja gar nicht  
so sterben!“ Als aber die junge Mutter stärker zu weinen  
begann, da schnellte seit bleiches Köpfcgen in die Höhe, die  
Augen glänzten vor Born und fast beider fürchte er: „Ich will  
aber nicht, daß der Tod mich so mir nicht der nichts fortjolt.“

Ich werde es ihm schon zeigen! Er darf das nicht! Muß mir  
fortwährend riefte, harte Landstredte her, die sollen um  
mein Weis sein. Welche halten mit gegengem Schwert.  
Kanonnen sollen unter dem Fenster mit kreuzender Munte  
stehen. „Wehe dem Tod, wenn er sich jetzt mir nähert!“

Und wiezig baunlaune Landstredte stellen sich um das  
prinzliche Bett und unbeweglich hängen die grauen Schanz-  
bürde herab. Als der Kronprinz einen Degen genauer ansieht,  
lacht er laut und auf: „Votzinger, Votzinger!“

Wit zwei schweren Schritten nähert sich der greise Handbater  
dem Knabe. Das sehr lock zu sprechen:

„Ich habe dich sehr lieb, mein alter Votzinger! Daß mich  
beinen großen Säbel einmal ansehen . . . nicht wahr, wenn der  
Tod nach mir greifen will, stichst du ihn todt!“

„Ja, königliche Dohel!“ verzetzte der Votzinger, und zwei  
dicke Thränen laufen ihm die Wangen herunter.

Jetzt näherte sich der Kaplan dem Knabenbette und flüsterte  
und zeigte auf ein Kreuzige. Da sprach der Prinz dazwischen:  
„Aber könnte nicht mein Freund Deppo für mich sterben, wenn  
wir ihm recht viel Geld geben?“

Weiter flüsterte der Kaplan, da rief das Königkind mit  
größer Stimme: „Ach was, was hat man denn davon, ein  
Prinz zu sein?“

Und zum Heichen, daß er nichts mehr hören wollte, wandte  
der Kronprinz sein Gesichtchen der Wand zu und weinte  
bitterlich.

„Worin legte ich meinen Arm um seine schmale  
Schulter, er aber ich wie gestirbt vor sich hin. Endlich fand  
er seine Sprache wieder. „Ich bin entsetzt, wenn ich nicht  
zu begreifen, dem schändlichen Tod. O, wenn mir nur einer  
junge könnte, warum ich sterben soll und ob Könige überhaupt  
sterben?“

Ich wollte ihm antworten, aber mit mächtigem Getöse schob  
sich das schwere Stadthor auf und in Weis und Gleich war-  
schritten zwanzig Landstredte heraus, voran der lange Votz-  
ringer mit judendem betäubtem Blick.

„D du“, schrie der Kronprinz, und preßte meinen Arm.  
„Sie wollen mich holen. Jetzt muß ich sterben!“  
Wir aber that der kleine Prinz leid. Ich häßte mich und  
hieß in meinen unsichtbar machenden Zaubermantel und floh  
empfer und bald war der letzte Schwand Klang der rasselnden  
Hellebarden unter uns verflungen.

Erzieher für den Prinzen sein, der herangewachsen, nicht mehr  
fragen sollte: „Ob Könige sterben, sondern der wissen sollte,  
wie Könige leben.“ Ganz voll von dieser erhabenen Auf-  
gabe erob ich mich dem Hauptgegenstande und wies den  
erschauten Knaben auf die Herrlichkeiten der Natur. Seine  
Häckerpalmen standen vor den hienenorbartigen Strohhütten  
und in ihren Zweigen flüchteten sich gelblichleuchtende Vögel vor  
den plumpen Griffen fliehender Vögelchen. Hinter der Hüten-  
reihe erhoben sich zwei bunsterleiche Kerntingel und über sie  
hinweg schauerte immer trunkenen Augen ein unermessliches Feld,  
auf dem Scharen von Regern einmü arbeiteten. Im Lorde  
selbst war es still, mir aus einer entfernten Hütte erkante das  
harte, regelmäßige Klopfen von Steinen, die Sejam und  
Hypisidolite zu Drei zerrieben.

„Hier wohnt ein behedimenes und gemüßames Volk!“ rief  
ich entzückt aus. „Hier wohnt du Frieden finden, kleiner Prinz.  
Komm, laß uns zum König gehen!“

„Was?“ rief er erkant aus. „Dab ich hier auch  
Bettlern?“

Ich antwortete nicht, sondern spähte in den Reihen der  
Hütten umher, um das Haus des Königs ausfindig zu  
machen. Nichts, das simte Haus rechts. Aber noch ebe wir  
zehn Schritte näher gegangen waren, froch eine Gestalt aus  
der Königshütte, über und über mit rother Erde besäimert,  
daß ihre Beine so rotz waren, wie die Hümpersöckchen des  
kleinen Prinzen.

Er erblinnte aus, schrie aus und fürzte auf mich zu, während  
der Knabe sich ängstlich hinter meinem Mantel verbredte.

„Waher Mann“, rief er, und nahm dann erköstlich einen  
Schlund aus seiner Kirchscheibe, die mit Weirra angefüllt war,  
er mußte mir helfen. Mein Freund Wungo ist gestorben.  
Ich aber, der König Poppel von Damm, will nicht sterben. Ich  
will bleiben, wie ich bin.“

„Aber bedenkt doch, wenn Ihr nun nach dem Tode an einen  
Ort kommt, wo es schön und herrlich ist und . . .“

Ich sah mich zittern, wie der Knabe hervorlief und seinen  
schwarzen Bruder mit starrem Blick ansah.

König Poppel fiel mir ins Wort: „Daron weiß ich nichts,  
das lenne ich nicht; ich weiß, daß ich jetzt lebe, ich habe sehr  
viele Frauen, viele Diener und Käthe. Du bin König und  
weisse Schiffe kommen in mein Land. Weiter weiß ich nichts,  
aber am Leben bleiben will ich!“

„Aber . . . Vort?“ . . . wogte ich einzunehmen, bestürzt  
über das schreckliche Mienenspiel des gestolerten Prinzen.  
Da gederbte sich König Poppel wie wild. Sein Antlitz





**Paul Sehauseil & Co.**

Bankgeschäft

Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.  
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Cheek-Conto-Corrent-Wechsel-Verkauf.

Verkehr.

Verlosungs-Controlle. Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung von 3 1/2% auf Acker- und 4% auf Stadt-Hypothek.

Kapitalisten werden Hypotheken kostenfrei nachgewiesen.

Wegen bevorstehender

# Separation u. Umgestaltung

unseres Geschäfts stellen wir unser gesamtes Lager in

## Damen- und Kindermänteln zum vollständigen Ausverkauf.

Das Lager umfasst sämtliche letzterschienenen Neuheiten in grossen Massen, als:

**Kragen, Jackets, Capes, Badmäntel, Regenmäntel, Kindermäntel, Kinderjacken etc.**

und haben wir, um eine vollständige Räumung zu ermöglichen, die Preise ganz besonders niedrig gestellt.

Die Preise sind rein netto und findet der Verkauf nur gegen Baarzahlung statt.

# Gebr. Schultz Nachf.

Gr. Steinstrasse 86. Ecke Neunhäuser.

Meine Wohnung befindet sich jetzt nebenan

Leipziger Str. 12.

**A. Giehler,**

Specialist für Zahnkrankheit und künstl. Zahnersatz.

Herborragende

**Neuheiten**

in meiner

50 Bfg.,

1 Mt.,

3 Mt.,

Abtheilung

sind eingetroffen.

**Albin Hentze,**

24 Schmeerstrasse 24.

Beste doppeltgeringste

**Bettfedern,**

Bettbezüge, Inlets,

**Bettdecken**

empfehlen zu

billigsten, festen Preisen

**Brummer & Benjamin**

Gr. Ulrichstr. 23.

**Dauerhafte Schuhwaren**

empfehlen

zu den billigsten Preisen

A. Wetterling, Schmeerstrasse 26.

Für den Angeigentheil verantwortlich: B. Könia in Halle.

Goldene Kaiser-Medaille



BERLIN 1889.

GOLDENE STAATS-MEDAILLE



BERLIN 1879.

MEDAILLEN:

1862 LONDON, 1867 PARIS, 1873 WIEN, 1876 PHILADELPHIA, 1876 MÜNCHEN, 1879 BERLIN.

GOLDENE MEDAILLE



BERLIN 1883.

**W. SPINDLER**

Berlin C. und Spindlersfeld bei Coepenick.

## Färberei und Reinigung

von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von Möbelstoffen jeder Art.

**Wasch-Anstalt**

für Tüll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.



**Reinigungs-Anstalt**

für Gobelins, Smyrna-, Velours- und Brüsseler Teppiche.

Färberei und Wäscherei für Federn und Handschuhe.

**HALLE a. S.**

**11. Am Markt. 11.**

Halle. Druck und Verlag von Otto Seidel.

Ich habe mich hier in Zörbig als Arzt niedergelassen. Meine Wohnung ist vorläufig Hotel Schneidewind, vom 1. Nov. ab bei Herrn Kaufmann Rob. Krabbes, Kurze Strasse. Sprechstunde täglich von 8-10 Uhr. Zörbig, den 2. Oktober 1896. (ad)

**Dr. Fr. Rosahl,**  
prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.

**Ed. Anton's Buchhandlg.,**  
Barfüßerstrasse 1,  
empfehlen seinen neugegründeten  
**Journal-Lesezirkel.**  
Verzeichnisse gratis.

Neu! Neu!  
**Fernseher!**

Gefährlich geschützt!  
Koloniale Vergrößerung, übertrifft thatsächlich die besten Fernrohre. Ganz hervorragende Verlichtung und großer Erfolg. In feinem Gut bauen in der Tasche zu tragen. Nur 2,75 M. v. Nachnahme oder Marken. Allein echt von

**G. Neumann,**  
Deutsches Verlagsgeschäft, (ad)  
Berlin W. 57, Steinmetzstrasse 52b.

Billigste und beste Bezugsquelle für

**Tapeten**

**Hermann Bischoff,**  
4 Gr. Klausstr. 4,  
Reste bis 18 Rollen wieder in großer Auswahl am Lager.

**AUG. WEDD'S**  
HANDELSFEDER  
ist die beste.

Die Expeditionen der Halle-Jetung befinden sich  
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Wagengebäude).

Mit 8 Beiblättern und Unterhaltungsblatt.